

Jung Juda.

Zeitschrift für unsere Jugend.

Inhalt:

Zum Wochenabschnitt. 772

Der schwere Name. Von Josef Hart.

Frühlings Einzug. Frieda Rosenow.

Aus dem Sagenkreis der Prager Juden.

Uebersetzungs-Aufgabe. — Rätsel.

Rätselaufösungen.

Erscheint jeden zweiten Freitag.

Redaktion und Administration: Prag II., Stefansgasse 629.
Bezugspreise K 15.—, Mk. 12.—. Einzelne Nummern 60 h.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Postsparkassen-Konto 52.742.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: Philipp Lebenhart.

Kalendarium.

Samstag, den 10. Mai ת"ז כ"א

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Heilighaltung der Priester. Opferdienst. Macellosigkeit der Opfer. Aufzählung der Fest-, Feier- und Gedenktage, welche zu halten geboten sind, und die Art der Opfer, welche anlässlich derselben darzubringen sind. Strafe für Gotteslästerung und Strafen für Vergehen.

Samstag, den 17. Mai ת"ז כ"ב

Inhalt des Wochenabschnittes:

Vom Erlaß und Jubeljahr. Warnung vor Betrug. Den Armen soll man auf's menschenfreundlichste unterstützen. Die Dienstboten sollen nicht strenge behandelt werden und jedenfalls im Jubeljahr völlige Freiheit erlangen.

Sonntag, den 18. Mai Schülerfest ת"ז כ"ג

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die zugleich Uebersetzer sind, tragen ein Sternchen.)
Altstadt: Sofie Spiher. — Budweis: Ernst Fischer.* — Eger: Elise Kahn. — Graz: Heinrich Groß.* — Ed. Fink. — Holleschowitz: Josef Graf.* — Linz: Gustav Löwy.* — Olmütz: Paul Beer, Egon Hermann. — Píbram: Hermann Kramer*.) — Teschen: Hedwig Glasner.* — Wien: Max Wagner. Ella Grün. Herz Feiner.

Briefkasten: Die uns zugekommenen Beiträge werden wir nach Maßgabe ihrer Druckfähigkeit veröffentlichen. — Der anonymen Spenderin für den Sp.-B.-Verein sagen wir besten Dank, bitten aber in Zukunft denn doch dies direkt an den betreffenden Verein schicken zu wollen.

Zwei Prachtwerke über das alte Prag.

(In böhmischer Sprache).

Der alte jüdische Friedhof

(Starý židovský hřbitov)

von Dr. L. Jeřábek.

Groß-Quart-Format mit mehr als 20 ganzseitigen Kunstphotografien hervorragender Grabsteine auf Kreidepapier und eine Kunstbeilage **K 12.—** franko.

Pražské Ghetto.

Eine ausführliche Geschichte der Juden und der Judenstadt in Prag.

Folio-Format auf Kunstdruckpapier, 146 Seiten, mit 51 Textillustrationen (Liebhaberausgabe). Ein selten schönes Werk von dauerndem Werte. Preis **K 30.—** franko.

Židovské besídky pro zábavu a poučení dospělejší mládeže židovské.

Herausgegeben von Phil. Dr. Richard Feder.

Das einzige jüdische Jugendbuch in böhmischer Sprache, enthält Beiträge bedeutender Schriftsteller und zahlreiche künstlerische Illustrationen. Gebundene Ausgabe auf Kunstdruckpapier gegen Voreinsendung von **K 5.50** franko durch uns beziehbar.
Aus dem Inhalte: Dr. Sicher: Chanuka. — Dr. Lehmann: Seder v Madridě. — Dr. Feder: Siloah. — Dr. Guth: Staropražské historie. — u. v. a. — Dichtungen von Jehuda Halevi, Shakespeare, Lord Byron, Lessing, L. A. Frankl (in meisterhafter Uebersetzung). — Biographien berühmter Männer. — Erzählungen, Anekdoten etc.

9. Ijar. 5679.



Zum Wochenabschnitt דבר.

Der Boden, der die Menschen trägt und nährt, auf dem sie leben und sterben und darin sie begraben werden, dieser Boden war und ist von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage Gegenstand der aufopferungsfähigsten Liebe und Hingebung. Ihm gelten die heftigsten Wünsche seiner Bewohner, ihm widmen sie die sorgfältigste Pflege und sterben im Kampfe um seinen Besitz. Seit undenklichen Zeiten ist die gerechte Verteilung des Bodens unter seine Bewohner das Ziel der Gesetzgeber gewesen. Und wir sind Zeugen dessen, daß mit dem Anbruche einer neuen Zeit auch eine neue Verteilung des Bodens vorgenommen wird, wie es immer schon geschah, weil eben der Boden den vornehmsten Besitzstand eines Volkes bildet.

Nun lesen wir in diesem Wochenabschnitt, auf welche Art der göttliche Gesetzgeber Israels die Verteilung des Bodens im Lande Kanaan anordnete. Es brach damals für das Land unserer Väter gleichfalls eine neue Zeit an, eine neue Ordnung sollte zur Geltung kommen. Der ganze Abschnitt handelt von der neuen Bodenverteilung, stellt Grundsätze auf, nach welchen der Besitz des Bodens geregelt werden soll; Grundsätze, auf die noch in späteren Zeiten zurückgegriffen werden. Nur einen von den vielen wollen wir herausheben, um darzutun, wie hoch die Gesetze gewertet werden müssen. Der Vers 23 des 25. Kapitels lautet: „Und das Land“ (womit Flur und Feld gemeint sind), „soll nicht so verkauft werden, daß es verfallen bleibe“, (d. h. den Käufer auf ewig gehöre), „denn mein ist das Land und ihr meine Lehensnehmer und Beisäßen“. Und nach diesem Grundsatz richtet sich die ganze Gesetzgebung, deren Hauptzweck dahin geht, kein Stück Boden dem Volke zu entfremden. Wenn auch dessen Veräußerung möglich war, so mußte doch stets nach fünfzig Jahren jedes Stück Land an den seinerzeitigen Besitzer oder seine Nachkommen zurückfallen, so daß die einst vorgenommene Verteilung des Landes an die einzelnen Stämme und Familien nach Verlauf von fünfzig Jahren immer wieder und selbst nach Jahrhunderten hergestellt wurde. Daraus allein ist ersichtlich, wie weise die Einrichtung getroffen war, um den dauernden Besitz des Bodens dem Volke zu sichern und zu verhindern, daß ein Einzelner große Bodenschlächen in seine Hand vereinige. Man muß immer wieder zu der Ueberzeugung gelangen, daß die heilige Schrift für alle Lagen des menschlichen Lebens Vorschriften enthält, nach denen sich Menschen und Völker richten können und sollen. Ben Sehuda.

♦ ♦ ♦

Der schwere Name.

Erzählung von Josef Hart.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Spielst du Hocken, Locksmith“, fragte Rolf Adler, der gern seine Sportinteressen zur Schau trug.

„Hocken und Fußball und Golf, alles was du willst und leidenschaftlich gern.“

„Fein, das wird famos“, riefen gleich ein paar zusammen und Rolf Adler fügte vornehm hinzu. „Das kann mal eine sportliche Frühjahrssaison werden, wie ich mir sie denke.“

„Ach quatsch“ nicht so überspannt“, fiel der Primus Goldberg in seiner gelassenen Ruhe ein. „Wir können froh sein, daß einer wie der Locksmith kommt und die Ehre unserer Klasse bei den heurigen Jugendwettspielen rettet. Bisher sind wir auf dem Sportgebiet nicht sehr weit gekommen.“

Da sah Bernhard, wie der Stadtratsjohn Gehrke den Amerikaner zu sich auf die Bank niederzog.

„Du sollst nicht so viel mit den Juden reden“, hörte er ihn sagen, „die maßen sich dann gleich zu viel an. Wir müssen, um uns zu behaupten, geschlossen gegen die Juden vorgehen.“

„Gegen die Juden?“ wiederholte Locksmith und fuhr sich lächelnd durch die blonde Mähne. „Ja, das wird nicht gehen.“

„Na entschuldige. Das geht schon. Ich kann dir sagen, daß in unserer Klasse ein ganz gesunder Antisemitismus gedeiht. Möcht gern wissen, warum es nicht gehen sollte!“

„Warum?“ Nun lachte Harry Locksmith über das ganze strahlende Gesicht. „Weil ich nämlich selber ein Jude bin.“ Sagte es, sprang von der Bank hinunter und stand wieder neben Adler und Goldberg, den edlen Gehrke mit verdunktem Gesicht auf der Bank zurücklassend..

Bernhards blaßes Gesicht belebte sich. O, wie das gut getan hat!

Die sprachen dort von Spiel und Sport, was ging's ihn an. Er stand im Schatten seiner Nische und hatte ein verlorenes Lächeln um den Mund.

„Ugh, Wettlauf mit dir“, rief gerade Goldberg, „auf solche aussichtslose Sachen laß ich mich nicht ein bei deiner kapitalen Länge, mein Junge.“

„Gegen meinen Vater bin ich doch nur ein Zwerg. Den sollt ihr mal erst sehen. Er hat noch geschäftlich in Wien zu tun. Aber in wenigen Tagen ist er hier, dann zeig ich ihn euch. Und der, was der in seiner Jugend für Abenteuer bestanden hat mit Büffeln und Bären und mit den Wilden, was der erzählen...“

Locksmith hielt mitten im Satz inne. Sein Blick war auf Bernhard gefallen und blieb überrascht auf seinem Gesicht haften. Woher kam ihm der so bekannt vor? Bernhard sah die blauen Augen auf sich gerichtet und der Herzschlag stockte ihm. Wenn er jetzt zu ihm käme mit ausgestreckter Hand... es wäre wohl der schönste Augenblick in Bernhards Leben.

„Wer ist der Junge?“ fragte Locksmith hastig und faßte nach Adlers Faust. Und Adler antwortete ebenso leise. „Ach, darnach frag lieber nicht. Das ist kein Verkehr für dich. Vater Dieb gewesen, Geld veruntreut, Selbstmord begangen. So was vererbt sich.“

„So“, Harry Locksmith wandte den Blick gleichgültig ab. Sein Interesse an Schlosser war erloschen.

Und Bernhard empfand dieses Abwenden wie einen kalten Schauer. Nun haben sie es ihm gesagt... Nun weiß es auch der Fremde... Und mit gesenktem Kopf schlich er zurück auf seinen Platz.

Später als sonst kam er diesmal

nachhause. Er war sehr langsam gegangen.

„Daß du endlich kommst!“ begrüßte ihn an der Wohnzimmertür seine Kusine Else und machte ihr unfreundliches Gesicht dazu.

Und seine Tante Julie drin im Zimmer blickte kaum von ihrer Stickerlei auf, als er eintrat. „Man hat wahrhaftig nur Aerger mit dir“, konnte sie sich trotzdem nicht enthalten zu sagen.

Bernhard aß sein Mittagsbrot allein und ohne Hunger. Aus dem Nebenzimmer krähte ein helles Stimmchen zu ihm herüber. Das war sein kleiner Vetter Ulli, Bernhards einziger Freund.

Ein lauter Krach an der Tür, die Klinke wird mühsam niedergedrückt und durch die Türspalte rollen zuerst zwei vorwitzige Gummibälle ins Zimmer, dann steckt ein gelber Teddybär seinen zerzausten Kopf herein und hintenach kommt Ulli selbst, an allen seinen Bilderbüchern schwer schlepPEND, von denen ein guter Teil noch draußen vor der Türe liegt.

„Bibo, guck, alle meine schönen Bücher! Wirst du mir Geschichten erzählen zu allen, allen Bildern, ja Bibo?“ Und Ulli türmt seine Schätze vor Bernhard auf den Tisch und schlingt die Arme um seinen „Bibo“.

„Bibo hat zu lernen, Ulli“, sagt Bernhard mit einem scheuen Blick nach seiner Tante, die Ullis Freundschaft für ihn nicht gerne sieht.

Aber Ulli bittet und bittet: „Nur eine Geschichte, eine ganz kleine, ja? Lieber, lieber Bibo!“ Keiner kann nach Ullis Meinung schönere Geschichten erzählen als „Bibo“ und wenn Ulli bittet, da kann sein Freund nicht widerstehen. Bald sitzen sie eng nebeneinander beim Fenster über Ullis Bilderbuch und Bernhard erzählt ein funkelnagelneues Märchen von einem jungen Königssohn, der aus weiter, weiter Fremde kam und goldene Saa-

re hatte... Es war friedlich und still in der großen, hellen Wohnstube.

Doch nicht für lange. Wie ein Wirbelwind fuhr Else ins Zimmer, in ihrer wilden Art Lärm und Unruhe verbreitend.

„Wißt ihr schon das Neueste?“ rief sie atemlos. „Wir bekommen einen richtigen, wahrhaftigen amerikanischen Millionär in unser kleines Nest. Locksmith heißt er. Die Trude hat mir's eben erzählt. Er hat bei ihrem Vater Zimmer bestellt und sein Sohn ist gestern angekommen mit einem Hofmeister, denk dir.“

Tante Julie horchte auf; sie war eine ehrgeizige Frau und zählte sich stolz zu den ersten Familien der Stadt. „Es wäre zu wünschen, daß wir eine einflußreiche Persönlichkeit in die Gemeinde bekommen. Hoffentlich macht er auch bei uns seinen Besuch.“

„Locksmith“, wiederholte Bernhard mechanisch, und sein Märchen erfuhr dadurch plötzlich eine Unterbrechung... „Locksmith, der ist ja heute in unsere Klasse eingetreten.“

„In eure Klasse! Ja dann...“ Tante Julie hob erregt den Kopf und blickte ihren Nissen vernichtend an. „Dann ist freilich alles umsonst. Damit wird ja auch sein Vater bald die ganze Geschichte kennen und einen Bogen machen um unser Haus. Man geht Leuten aus dem Wege, auf deren Vergangenheit Flecken haften, auch wenn sie für diese Flecken nicht können.“

„Geh, Ulli“, murmelte Bernhard, „Bibo kann heute nichts mehr erzählen.“ Und Ulli glitt folgsam vom Sessel herunter und setzte sich zu seinem Teddybären auf die Erde.

Aber Tante Julie sprach erbittert weiter. „Eines der größten Bankgeschäfte der Hauptstadt hat dein Vater gehabt, war ein angesehener Mann gewesen, die Leute haben ihm ihr Geld anvertraut und wir waren stolz, daß er zu unserer Familie gezählt hat

— und dann plötzlich kam es heraus, die Veruntreuungen wurden entdeckt, dein Vater hat Schmach und Schande auf uns gehäuft... Meine arme Schwester, deine Mutter, hat es nicht überleben können, aber wir, die Verwandten, tragen noch jetzt schwer daran. Wie wirst du uns das vergelten können, was wir für dich tun..."

Und noch viel mehr sprach Tante Julie. Wenn sie gewußt hätte, wie weh es tat, vielleicht hätte sie aufgehört. Aber sie achtete nicht auf die in sich zusammengesunkene Gestalt, die am Fenster saß und bewegungslos in ein aufgeschlagenes Übungsbuch starrte.

*

Um dieselbe Zeit saß Harry Locksmith im Hotelzimmer seinem Freund und „Hofmeister“ auf der Schreibtischkante gegenüber und berichtete über seinen ersten Schultag, während Herr Black mit dem Auspacken der Hand- und Bücherkoffer beschäftigt war.

„Und weißt du, was das Seltsamste war, Herr Black? Unter allen den fremden Jungen sah ich plötzlich einen, den ich von irgendwoher kannte. Ja, ganz bestimmt und dennoch weiß ich, daß ich ihn nie zuvor gesehen habe. Was meinst du dazu, Herr Black? Ist es nicht sehr seltsam?“

„Deine Phantasie geht wieder mal mit dir durch; mein Junge. Weil dir dein Vater nicht genau Zweck und Ziel der Reise auseinandergesetzt hat, so siehst du schon überall Zeichen und Wunder!“

„Ja, gewiß trägt Vaters ungewohnte Einsilbigkeit dazu bei. Muß man sich nicht Gedanken darüber machen, warum wir plötzlich, kaum in Wien angekommen, in dieses Städtchen hier abreisen mußten. Ich bewundere dich um deine Ruhe, Herr Black!“

„Dein Vater ist ein zielbewußter

Mann, der immer weiß, was er will. Uebermorgen hast du ihn übrigens hier, da kannst du ihn ja nach Herzenslust ausfragen.“ Und Herr Black kramte unentwegt weiter und ordnete seine geliebten Bücher in die Fächer des Schreibtisches. Gerade entnahm er dem Koffer ein paar Photographien, um sie aufzustellen, als Harry mit einem leisen Ausruf nach einem der Bilder griff.

Es stellte seinen Vater als zwölfjährigen Knaben vor. Und der da auf dem Bilde neben ihm stand... „Herr Black, das ist der Junge vom Vormittag!“

„Na freilich, der ist dreißig Jahre lang nicht gewachsen und nicht alt geworden. Wie heißt er eigentlich der geheimnisvolle Junge?“

„Schlosser haben sie ihn genannt.“ Aber warum bist du jetzt nachdenklich geworden, Herr Black?“

„Ich — nachdenklich? Nein, es ging mir bloß durch den Kopf, daß Locksmith die englische Uebersetzung des Wortes Schlosser ist.“

*

Am übernächsten Tage war es. Bernhard kam aus der Schule, setzte sich still in seine Fensterdecke, nahm Hest und Buch, und versuchte zu lernen. Aber die Gedanken verwirrten sich. Fort sah er die Klasse vor sich, die immer ihm gegenüber feindselige Klasse. Und da waren seit gestern ein Paar Augen, die sich oft, fragend und forschend auf sein Gesicht richteten und da war keine Feindseligkeit darin. Die Augen gehörten Harry Locksmith.

Bernhard merkte nichts davon, daß ringsum ihn alles in Bewegung war. Erst als Tante Julie seidenrauschend durchs Zimmer ging und nach Else rief, wachte er auf wie aus einem schönen Traum.

„Der Amerikaner, der heute angekommen ist, ist beim Papa in der Kanzlei“, erklärte die Tante hastig und erregt, als Else hereingestürzt kam.

„Mach dich zurecht, Papa hat sagen lassen, daß Herr Locksmith jetzt mit ihm zu uns kommen wird.“

Dann fiel ihr Blick auf Bernhard. „Es kommen Gäste, nimm die Bücher und geh in deine Stube“, sagte sie hart. Und Bernhard, an derartige Verfügungen gewohnt, nahm seine Bücher und ging...

Wie er dann in der kurzen Zeit wieder in dieses gleiche Zimmer zurückkam, — darüber konnte er sich später niemals Aufschluß geben.

Plötzlich stand er wieder hier, mitten im Zimmer. Hatte man ihn geholt? Wahrscheinlich. Aber er entsann sich nicht. Ein großer Herr, dessen Ähnlichkeit mit Bernhards Vater unverkennbar war, kam auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand und sah ihn lange und ernst an.

„Mein Junge, ich kam, um dich mit mir zu nehmen. Dort steht mein Sohn Harry und brennt darauf, seinem Vetter die Hand zu schütteln.“

Bernhard stand da, ließ sich von Harry die Hand schütteln und verstand nichts von allem, was um ihn geschah. „Und mein Name...?“ fragte er mit erstickter Stimme.

„Der Name soll wieder seinen alten Klang bekommen. Alle Schmach und ungerechte Unbill ist mit dem heutigen Tage von ihm getilgt. Du darfst stolz auf deinen Vater sein!“

Da kam ein Glänzen und Leuchten in Bernhards Augen. „Ich hab's gewußt, hab es immer gewußt!“

„Ich habe eben deinem Oheim alles erklärt. Alle Schritte sind schon eingeleitet. Mein unredlicher Sachwalter, der mir vor zwei Monaten ein umfassendes Geständnis abgelegt hat, als es mit ihm zum Tode ging, hat die Schuld am Gewissen. Ihn

habe ich vor neun Jahren nach Europa geschickt, um durch das Bankhaus meines Vaters, der mein Bruder war, verschiedene Geschäfte abzuschließen. Der Mann genoß mein vollstes Vertrauen, hatte Vollmachten und Unterschriften von mir — und hat sie mißbraucht. Es ist eine lange Geschichte, mein Junge, du würdest sie nur halb verstehen. Aber eines ist klar wie die Sonne: Dein Vater ist ein Ehrenmann geblieben bis zum letzten Atemzug. Wir waren beide niemals große Briefschreiber gewesen — und deine Mutter kannte mich fast nicht. Ich erfuhr auf großen Umwegen erst von seinem Tode und habe euch dann jahrelang vergeblich gesucht. Nun habe ich mich zur Heimkehr entschlossen, will mich irgendwo hier in der Nähe niederlassen und du sollst mir ein lieber Sohn sein und Harrys Bruder.“

Da stand Bernhard vor seinem neuen Oheim, als wäre Bergeslast von seinen Schultern herabgefallen, so frei und stolz hob er den Kopf. „Meines Vaters Namen — ich will ihm Ehre machen!“ sagte er und es klang wie ein Gelöbniß.

Er hatte alles vergessen, was ihm je in diesen vier Wänden zuleide geschehen war — und als sich Ulli in seine Arme warf und seinen „Bibo“ nicht fortlassen wollte, traten ihm Tränen in die Augen.

Harry stand dabei und hatte seine Freude an dem kleinen drolligen Kerlchen Ulli. „Nicht weinen, kleiner Ulli — du wirst deinen Bibo noch oft genug sehen, wir gehen ja nicht weit. Aber jetzt mußt du mir ihn lassen.“

Und er faßte Bernhard unter dem Arm und zog ihn mit sich fort. „Wir müssen eilen, Herr Black wartet auf den neuen Schüler!“

Ende.

♦ ♦ ♦

Frühlings Einzug.

Von Frieda Rosenow.

Ich habe den Einzug des Frühlings gesehen, ihn selbst, den Junfer Frühlings, zwar nicht mehr, er war schon um eine Ecke enteilt, und ich konnte nur noch mit den Blicken sein durch die linden Lüfte flatterndes blaues Band erschauen, aber sein herrliches Gefolge habe ich ganz genau gesehen.

Da kommen sie angetrippelt, die kleinen lieblichen Anemonen, mit rosa angehauchten Wächchen vor Freude darüber, daß sie seine Fußspuren küssen dürfen. Anmutig entfalten sie ihre grünen zierlich gespreizten Blätter, eine folgt dicht der andern, damit der Reigen geschlossen bleibt. Nun ziehen die Primeln vorüber, und wie hübsch sie sich gemacht haben! Sie neigen die roten, gelben, lila und blauen Köpfe, denn Bescheidenheit kleidet immer gut, und wie zahlreich ihr lieblicher Herrscher sie hervorgelockt hat! Aber wer möchte auch ihm nicht gern folgen, denken die weißen und gelben Narzissen, „er hat uns ja verzaubert, wir mußten kommen, er hat uns doch alle in seinen Bann geschlagen. Er neigte sich zu uns hernieder, und als wir ihm ins sonnige Antlitz schauten, mußten wir uns erheben und ihm nachlaufen, denn er war schon wieder weiter geeilt.“ „Und da hat er uns wach geküßt“, kispeln die lieben, kleinen, wilden Stiefmütterchen und reiben sich den Schlaf aus den verträumten Augen: „Wir haben noch schnell die neuen gelben und blauen Kapothütchen aufgesetzt und wollen ihn noch einmal anschauen, aber er scheint zu schweben, und wir können doch nicht so schnell laufen mit unseren kleinen Füßen.“ „Aber uns muß er doch bemerken“, flüstern die Hyazinthen und läuten mit ihren Blütenglöckchen so klingend und heftig, daß sie wirklich einen herausfordernden, herauschenden Duft weit vor sich hertreiben. „Ach

er ist ja so verwöhnt, der Sohn des Lichtes“, erwidern die Sträucher mit den gelben Blütensternen: „Sind wir denn nicht wunderhübsch,“ und sie wirbeln ihre Sternchen, die zitternd ihre anmutige Schönheit zeigen. „Mich hat er doch eigentlich bevorzugt“, ruft der Pseudosohnisbeerstrauch und läßt seine rotglühenden Blüentrauben langsam sich an den Stengeln wiegen. „Aber meine Lieben, warum dieses Buhlen um seine Gunst, was wir sind, sind wir doch nur durch ihn“, wirft der Schlehdorn ein und nickt bedächtig mit seiner rosaweißen Blütenkrone. „Er hat uns wohl alle gleich gern“, sagt der große Magnolienbaum und wirft die letzten hüllenden Knospenblätter ab; und nun entfalten sich seine wunderbaren, großen Blüten, und die lauen Lüfte vereint mit der Frau Sonne werden ihnen bald ihre bleiche Farbe rauben, um sie rosa zu färben. — Ich schließe eine Sekunde die Augen, um all diese zarte Schönheit in mich aufzunehmen. Aber da drängt es ja schon wieder weiter! — Mit aufrechtem Gang stolzieren die roten und gelben Tulpen vorüber, da auch ein paar rosafarbene, und wie sie die hübschgeformten Köpfe der Sonne zuwenden, als ob sie wüßten, wie schön sie sind, wenn die vollen Sonnenstrahlen ihre Farben unterstreichen. Nun kommen die Hofbannträger und Zeremonienmeister. Tief senken die Birken mit weißseidenen Schärpen geschmückt ihre Fahnen über all das Frühlingsvolk. Ihre zierlichen grünen Gehänge, die Blütenkäzchen, wehen hin und her und machen auf die zarten Blättchen aufmerksam, die noch in dämmernden Erstlingstagen sind. Ihnen folgen die Rastanten. In ihren hellgrünen Blätthänden tragen sie vornehm steif die noch grünen und kleinen Blütenkerzen. O, wie herrlich, der Zug ist

lange noch nicht am Ende, aber ich will nicht mehr verraten, obgleich ich schon von rothigen Apfelblütenweigen gestreift werde und schon die sich andrängenden, zartweißen Kirschbaumblüten heranschweben sehe. — Ihr alle müßt theilhaben an diesem entzückenden Aufmarsch, der sich freilich nur vor Augen, die sehen wollen, vollzieht.

Ja, Freund Winter, du mußt dich weichen vor diesem sieghaften Zunker Frühling, dessen Pfeile, die Son-

nenstrahlen, dich zwar nur schrecken, aber dessen Rundscharf, die Vögel, dich mit ihren schönsten Tönen und Trillern einsingen; und seine Geschosse, die hervorbrechenden Knospen und Blüten, zwangen dich endlich, seine Uebermacht anzuerkennen. Aber tröste dich: nicht nur du bist der Besiegte, auch auf uns Menschlein erstreckt sich sein starker Siegerwille, und wir alle sind seiner wunderbaren Macht erlegen!

(Aus den Blau-Weiß-Blättern.)

Aus dem Sagenkreis der Juden Prags.

Die Pinchasgasse.

(Schluß)

Indessen hatte das ängstliche, erschreckte Weib die Thür mit Gewalt aufgerissen, und sie war nahe daran, beim Anblicke des auf dem Boden liegenden Tieres in Ohnmacht zu sinken; doch die Freude, ihren Gatten noch am Leben zu sehen, war stärker als die Furcht, und sie fragte, was vorgefallen sei. Nachdem der Mann ihr alles erzählt hatte, da rief sie: „Ja, das ist eine List, um uns zu verderben, wir müssen das verreckte Tier nur gleich aus dem Hause schaffen.“ — „Aber wie und wohin?“ fragte Rabbi Pinchas, „soll ich's einpacken und ins Wasser werfen? Wie leicht könnte ich in die Hand eines Häschers fallen, zudem bin ich schwach und habe nicht Kraft genug, diesen toten Klotz fortzutragen.“ Nachdem beide sich eine längere Zeit berathschlagt hatten, rief auf einmal Rabbi Pinchas mit freudiger Stimme: „Weißt du, mein Kind! was wir tun?“ — „Laß hören, geschwind,“ entgegnete das Weib. — „Gelobt und gepriesen sei der höchste Gott, der mir den Verstand dazu gab,“ sprach der frohe Pinchas, indem er beide Hände erhob. — „Was willst du tun?“ fragte das Weib. — „Gleich sollst du's hören. Weißt du, was jener hohe Rabbi getan, als ein

böses Schabbesweib ihm ein totes Kind in das Vorhaus legte und dann den Rabbi als Mörder anklagte?“ — „Ja, ich weiß es! Er hatte mittels seiner Kabbala zeitlich genug diesen schlechten Streich entdeckt, und er ließ das tote Kind in den glühenden Ofen werfen,“ versetzte das Weib. — „Und verbrennen,“ setzte der Mann hinzu, „und wie dann das ergrimnte Volk die Thüren aufgebrochen und ins Haus gestürzt, fanden sie nicht eine Spur von einem Kinde mehr. Der Rabbi saß an seinem Tische und lachte sie aus. Ja, wir verbrennen diesen Halbmenschen; geschwind, schüre Feuer an, ich will indes Holz herbeiholen.“ Im Ofen ward ein starkes Feuer angezündet, und Rabbi Pinchas mit seiner Frau saßen den Affen bei den Füßen, um ihn in die Küche zu schleppen. Als sie aber mit dem Nase bereits mitten im Zimmer waren, da ertönte der Klang einer auf dem Boden hinrollenden Münze in die Ohren des beschäftigten Ehepaares. Beide ließen den schweren Klotz auf die Erde fallen, um mit forschenden Blicken dem Zauberklange nachzuspüren. Rabbi Pinchas nahm die Lampe, sein Weib einen brennenden Rienspan, und suchten mit gierigen Blicken auf

dem Boden herum. Aber wie reichlich ward ihnen die Mühe gelohnt! Wie groß war ihre Freude, als ein glänzender Dukaten freundlich wie der Morgenstern ihnen aus einem Winkel entgegenfunkelte.

Die halb schlafenden Kinder mußten sich um die Leiche des goldspeienden Affen herumstellen, der Vater erzählte ihnen alles, was vorging, und machte sie auf die Liebe des höchsten Gottes aufmerksam. Nachdem er fertig war, griff er nach einem großen Messer und begann das Tier zu zerstückeln. Gierig suchte er die Quelle auf, aus der das Geld entsprang, und entdeckte wirklich dieselbe. Der Magen des Affen war voll Dukaten; daß nun alles herausgenommen ward, versteht sich von selbst, und als nichts mehr zu finden war, zerschnitt Rabbi Pinchas das Tier und verbrannte die Teile des von Gott gesandten Affen in der Flamme des Ofens. Die Goldmünzen wurden rein gewaschen und in einen Beutel gebunden, der Boden wurde geschauert und vom Blute gereinigt, und ehe noch der Morgen graute, war vom Affen keine Spur bis auf die Münzen, die in dem Säckel des glücklichen Pinchas lagen. Den anderen Tag, zeitlich früh, eilte Rabbi Pinchas, von seinem Weibe angespornt, zu Rabbi Schmul Wechsler, bei welchem er gewöhnlich für andere zu wechseln pflegte, um das Gold in kleines Geld umzuwandeln, wofür alles, was zu dem Passahfeste nötig war, angeschafft werden sollte.

„Was ihr den Feiertagen zu Ehren ausget, wird der Herr euch reichlich vergelten!“ sagt der Talmud, und der fromme Pinchas gewährte alles, was sein Weib verlangte. Leider für die Kinder, Putz für sie selbst wurde angeschafft, blanke Wäsche, goldene Hauben und andere Kostbarkeiten; an den besten Weinen und fettestem Fleische fehlte es nicht, und in dem Hause, wo gestern noch die drückendste Not wohn-

te, herrschte heute Wohlhabenheit und Freude. Noch nie ist ein Passahabend seit dem Auszug der Israeliten aus Aegypten mit so freudigem Gemüthe und frommer Andacht gefeiert worden, wie diesmal bei Rabbi Pinchas. Die achtzackige Lampe über dem Tische, die Leuchter, mit den polierten runden Blenden an den Wänden angezündet, verbreiteten einen hellen Schein in dem reinlichen und warmen Zimmer. Neben dem Tische war ein Lager aus Polstern, mit großen Blumen verziert, für den Hausherrn errichtet, welcher, in das Sterbegewand gehüllt, sich auf dasselbe wie ein Passcha hinstreckte. Die Hausfrau saß ihrem Gemahl gegenüber, in einen langen, faltenreichen weißen Spenzer gekleidet, eine goldene mit steifen Spitzen und breiten Seidenbändern versehene Haube auf dem Kopfe, und füllte die Gläser mit rotem Weine. Die Kinder saßen mit freudiger Miene, ungeduldig das Kommende erwartend, um den Tisch herum. Nur das Jüngste genoß das Glück, auf dem Thronbette zu des Vaters Füßen sitzen zu dürfen. Auf dem Tische stand eine runde zimmerne Schüssel, auf welcher drei ungefüuerte Kuchen in ein langes Handtuch gewickelt lagen, und auf diesem befanden sich Kren, Brunnenkresse, gebratene Eier, ein Stück gebratenes Fleisch und ein Gefäß mit Salzwasser. Jetzt ward die Schüssel von der ganzen Tischgesellschaft emporgehoben und einstimmig die Verse gesprochen: „Dieses ist das elende Brod, das unsere Väter im Lande Mizrajim gegessen haben; wer hungrig ist, der komme herein und esse mit.“ — Da wurde auf der Gasse das Rollen eines Wagens gehört, und ehe Rabbi Pinchas den Spruch beendet hatte, klopfte man schon an das Fenster (die Wohnung war zu ebener Erde). Bleich, vor Schrecken zitternd, erhob sich Rabbi Pinchas von seinem Lager, um sich nach dem Störer zu

erkundigen. Mit zitternder Stimme fragte Rabbi Pinchas zum Fenster hinaus, wer es wäre. — „Mach' nur auf, Pinchas! ich bin gekommen, heute mit dir den Passah zu feiern!“ ließ sich draußen eine Stimme vernehmen. Im ersten Augenblicke glaubten alle, der späte Gast wäre kein anderer als der Prophet Elias, der um diese jeden Frommen heimsucht, weshalb auch ein besonderes Glas für ihn eingeschenkt auf dem Tische stehen muß; schnell ward daher der Riegel weggeschoben, die Thür öffnete sich, und herein trat — der Graf B., Pinchas' Gönner. „Allmächtiger Gott! Ist das möglich? Euer Gnaden! Kinder! die Mützen herunter, küßt die Hand!“ schrie Rabbi Pinchas ganz außer sich und riß den erstaunten Kindern die Mützen vom Kopfe. „Störe dich nicht, Pinchas! in deiner Andacht. Aber was sehe ich,“ rief der Graf erstaunt, während er sich im Zimmer verwundert umschaute, „es scheint, als wärest du auf einmal ein reicher Mann geworden?“ — „Ja, Euer Gnaden!“ sprach freudig lächelnd der Jude. „Ja, Gott der Allmächtige hat mir geholfen! Vor wenigen Tagen war ich noch ein blutarmer Mann und wußte nicht, daß ich diesen Passah so recht, wie es einem Gläubigen ziemt, werde feiern können; doch Gottes Hilfe geschieht im Augenblick, und ich bin jetzt ein reicher Mann.“ — „Willst du mir nicht erzählen,“ sagte der Graf, „wie sich deine Verhältnisse so schnell änderten?“ — „Ja, Ihnen, Euer Gnaden! darf ich die Wunder Gottes erzählen, die er meinem Knechte erwiesen, denn Euer Gnaden waren ja stets ein Engel, der mich mit Wohltaten überhäufte,“ entgegnete Rabbi Pinchas und begann dem Grafen die Geschichte treu zu erzählen. Der Graf horchte aufmerksam, und als der Jude des Affen erwähnte, da konnte er seine Verwunderung nicht mehr zurückhalten und rief: „Was, ein toter

Affe! Am Ende ist's der meinige! Wahrhaftig, es wäre sonderbar! Mein Affe ist mir vor drei Tagen auf einmal freipiert und ich ließ ihn, um das Tier nicht mehr zu sehen, sogleich aus dem Hause schaffen; doch weiter, wie hängt das mit deinem Glücke zusammen?“ Wie Rabbi Pinchas die Worte vernahm, stieg seine Angst aufs höchste, er zitterte am ganzen Körper, sein Angesicht war totenblaß, und er vermochte kein Wort zu sprechen; schweigend ging er zum Kasten, schloß ihn auf, zog einen Beutel aus demselben und überreichte ihn dem Grafen mit den Worten: „Euer Gnaden! Hier ist alles bis auf einige Stücke, die ich, um den Feiertag zu heiligen, ausgegeben.“ — „Was willst du mit dem Beutel?“ fragte der Graf erstaunt. — „Nun, dieses Gold hatte der Affe in sich, und ist der Affe Euer Gnaden Eigentum, so ist es auch das Gold,“ erwiderte der geängstigte Jude. — „Ach, die schönen goldenen Dukaten!“ seufzte Frau Cheile. — „Sei stille, Weib! Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sein Name sei gelobt!“ rief Pinchas. Der Graf wendete sich hierauf zu dem ihn begleitenden Diener, welcher erblaßt in einiger Entfernung stand, und fragte: „Weißt du vielleicht etwas Genaueres von der Geschichte? Sprich, ich will es hören; wo ist der tote Affe hingekommen?“ — „Bergebung, Exzellenz!“ erwiderte der erschrockene Diener, „der Jakob wollte dem armen Pinchas einen Streich spielen, und er warf das Tier in seine Kammer, mehrere Diener wußten davon.“ — „Wie, der Jakob! Der Spaß ist sonderbar ausgefallen,“ sagte der Graf lächelnd, „am Ende hab' ich den armen Jungen unschuldig einsperren lassen — doch es mag eine Sühnung sein für das Verbrechen, das er gegen den armen Pinchas begangen. Es ist nichts wahrscheinlicher, als daß das närrische Tier in seinem Nachah-

nungstriebe das Gold gefressen habe, welches mir aus dem Schreibtische entwendet wurde. Es sah von mir, daß ich die unwichtigen Goldmünzen, um sie zu bezeichnen, zwischen den Zähnen bog, und glaubte, man freße das Gold!“ — „Ja, ganz gewiß, gnädiger Herr! der Affe hat sich an den Dukaten totgefressen, hier ist das Gold,“ fiel Rabbi Pinchas ein, indem er den Beutel dem Grafen darreichte. — „Nicht doch, ehrlicher Pinchas! Der Gott deiner Väter hat dir diesen Schatz geschenkt, und er bleibe dein. Ich habe dir heuer die gewöhnliche Gabe verweigert, um zu sehen, ob dir Gott helfen werde ohne mich, weil du immer sagtest: Gott hat mir geholfen. Nun erkenne ich, daß das Vertrauen auf Gott sich lohnt.“ — Wer beschreibt die Freude des Rabbi Pinchas, der sich nun wieder im Besitze einer solchen Summe sah! „Kinder! Weib! küßt die Füße eures Wohltäters, salbet nieder vor dem Engel des Herrn!“ rief der Glückliche und faßte die Hand des edlen Grafen und küßte sie unzählige Male. Die Kinder fielen nieder, umfaßten die Knie des hochherzigen Mannes und küßten sein Gewand. Der Graf lächelte innig vergnügt auf die Gruppe herab, sein wahrhaft adeliges Herz schlug höher und fand süßen Lohn in der edlen That. „Ich will diesen Abend“, sagte er, „bei euch zubringen und die Zeremonien mitansetzen, die ihr heute ausübt; darum störe dich nicht und tue so, als wenn ich nicht da wäre. Auch meine Gattin soll bald kommen und

den wunderbaren Zufall vernehmen.“ Wirklich wurde der Wagen fortgeschickt, und nach einer kurzen Zeit befand sich die Gräfin im Hause des Rabbi Pinchas. Das hohe edle Paar blieb fast bis Mitternacht bei Rabbi Pinchas, der auch die unbedeutendste Zeremonie nicht weglassen durfte, und beide fuhren erst dann nach Hause, als der sogenannte Sedar zu Ende war, und Rabbi Pinchas ihn mit der Strophe: „Einst wird der Gott den Todesengel schlachten!“ beschlossen hatte.

Rabbi Pinchas erwarb sich durch Fleiß und Klugheit mit dem Gelde des Grafen nach einigen Jahren ein sehr großes Vermögen, und wie sein Geld immer zunahm, so stieg auch sein Ansehen bei seinem Volke; er ward bald zum Primas der israelitischen Gemeinde gewählt. Er blieb aber dennoch fromm, redlich und demüthig wie in der Armut. Sein Haus war ein Sammelplatz der weisesten Rabbinen, seine Börse stand jedem Bedrängten offen und an seinem Tische speisten täglich hungrige Arme. Er ließ auch mehrere Wohnungen für arme Religionsgenossen in der Gasse, wo er wohnte, aufbauen und auf eigene Kosten eine prachtvolle Synagoge, welche heutzutage noch den Namen ihres Erbauers führt, in derselben Gasse errichten, so wie diese auch die Pinchasgasse genannt wird.

Rabbi Pinchas starb in einem glücklichen hohen Alter, nachdem alle seine Kinder verheirathet und versorgt waren.

Bum Uebersetzen.

Ob Ihr wohl Alle die hebräische Uebung liebt und die Aufgabe macht? Es ist nicht viel Mühe, aber es ist eben doch eine Aufgabe, und etwas lernen, man nicht gerne tut — nicht wahr? Aber so eine Aufgabe, wie Ihr sie für die Schule machen müßt, soll Euch das gar nicht sein. Versucht einmal diese paar

Zeilen zu lesen, Euch die neuen Worte zu merken und die Aufgabe zu machen, haltet das einige Wochen ein und Ihr werdet auf einmal sehen, daß Ihr Fortschritte macht in der schönen alten hebräischen Sprache, die wieder eine neue, lebendige geworden ist und in der Euere Kameraden in Palästina lachen, singen und reden, lies, was sie zu sagen haben. Und wird nicht lange dauern, da werdet Ihr die Briefe verstehen, die Euch Euere Kameraden von dort schreiben werden — denn „Jung Juda“ will so einen „Schülerbriefwechsel“, wie man das nennt, einrichten — und werdet selbst hinschreiben oder vielleicht mal gar in das schöne Land der Sonne, nach Erez Israel fahren — wird das nicht schön sein?!?

Aber Ihr sollt auch selbst mittun an dieser Arbeit, Ihr sollt auch dem Herausgeber schreiben, wie Euch das Hebräisch gefällt und ob Ihr alle so viel könnt um zu verstehen, was hier abgedruckt ist und die Aufgabe schreiben könnt. Wer das kann, soll seine Aufgabe einschicken, sie wird korrigiert werden und ihm wieder mit der Verbesserung zugesandt werden. Also frisch an die Arbeit!

יְשַׁעְרֵי מִזְרָח.

Elemente der hebräischen Formenlehre.

S. Fried.

VII.

Die Zeitwörter der ersten Gruppe in der Zukunft.

אֲשַׁרְה, תִּשְׁרַה, יִשְׁרַה-נִשְׁרַה, תִּשְׁרַפּוּ, יִשְׁרַפּוּ.

Ich werde, du wirst, er wird — wir werden, ihr werdet, sie werden verbrennen.

| | | | |
|-----------|---------------------------------|-----------|-------------|
| schicken | שָׁלַח (שָׁלַחְתִּי, אֲשַׁלַּח) | dem Volke | לָעָם |
| öffnen | פָּתַח (פָּתַחְתִּי, אֲפָתַח) | dem Engel | לַמַּלְאָךְ |
| vergessen | שָׁכַח (שָׁכַחְתִּי, אֲשַׁכַּח) | wem? | לְמִי |

לֹא אֲשַׁכַּח אֶת הַמְּצוֹת. הָעֲבָדִים יִפְתָּחוּ אֶת הַבַּיִת. הָאֵב

יִשְׁלַח אֶת הַנְּעָרִים לְמַלְכָּה. הָעָם יֵשֶׁב בְּאֶרֶץ. לְמִי תִמְכְּרוּ

אֶת הַגָּנִים? הַמַּלְאָכִים הַקְּדוּשִׁים סָגְרוּ אֶת הַבַּיִת.

הַמַּלְכִּים יִשְׁמְרוּ אֶת הַמְּצוֹת. לְמָה שִׁכַּחְתֶּם אֶת הַסְּפָרִים

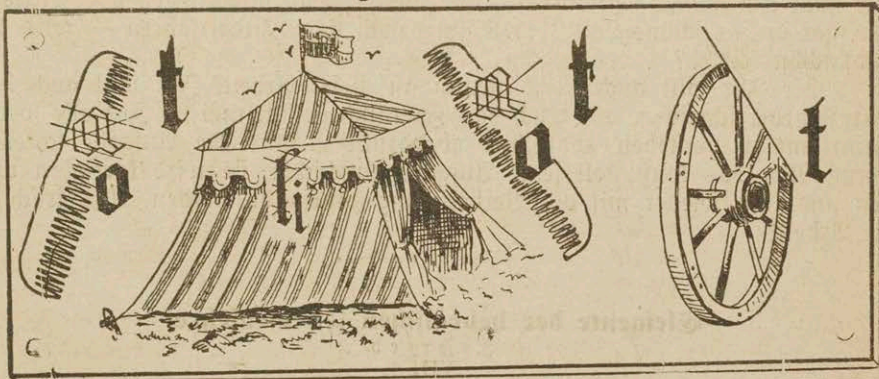
בַּחֹדֶר? לֹא נִפְתַּח אֶת הַבַּיִת. הָעַמִּים יִשְׁכַּחוּ אֶת הַמְּצוֹת.

עֵנִשׁ סְרַשׁ.

| | | | | | |
|-------------|---------------|---------------|-------------|--------|-----------|
| יָשַׁמְתִּי | לִמְאִיר | הָאֵם | אָמַרָה | בְּנִי | וְלָדָּהּ |
| legte ich | | | sprach | | und die |
| הָרָא | לְפָנַי | אֲשֶׁר | הַשִּׁלְחָן | | עַל |
| | vor ... steht | der (welcher) | den Tisch | | auf |

Rätsel.

Bilderrätsel.



Scherzfragen.

Was ist das Sonderbarste am Menschen?

(Die Nase: sie hat die Wurzel oben, die Flügel unten und den Rücken vorn.)

Was ist ein Faßbinder?

(Ein Faßbinder ist ein Mann, der alles faßlich darstellt und reiflich überlegt.)

Wer kann fünf Wochentage ohne „a“ nennen?

(Vorgestern, gestern, heute, morgen und übermorgen.)

Was stellt man sich unter einer Kettenbrücke vor? (Wasser.)

Mit Zweien fährt der Bürgersmann,

Mit Bieren fährt der Edelmann,

Die Hottentoten lieben sehr

Das reichgezierte Sechsgespann.

Wer aber fährt mit Sieben?

(Der Siebmacher.)

E. Pollak, Ottendorf.

Die Uebersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 8 lautet:

Die Feinde verbrannten die Häuser. Wir beobachteten die Gebote. Warum schließt Du das Zimmer nicht? Die Königin wohnt in der Stadt. Warum verkaufst Du nicht den Garten? Ich schrieb das Buch. Die Frauen schlossen das Haus.

Die Männer wohnen in der Hütte. Die Priester und die Propheten schrieben die Bücher. Die Knechte (Sklaven) beobachteten nicht die Gebote. Warum verkaufst Du nicht den Garten?

Auflösungen der Bilderrätsel aus Nr. 9:

Frisch gewagt ist halb gewonnen. Rätsel I. Storch. II. Wein—Wien.

Barmizwah: Am 10. Mai d. J. feiert Walter Kriwaczek in Wien V. seine Barmizwah. Herzlichen Glückwunsch!

Gilead.

Jahrbuch 1919 enthält Beiträge für unsere Jugend von Max Brod, Prof. Oskar Epstein, J. Fried, Josef Hart, Erich Juhn, El. Ladier, Prof. Josef Lamm, Paula Lederer, Dr. Hch. Loewe. — Preis für unsere Abonnenten **3 K**, sonst **4 K**, von uns zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages

Ein hebräisches Quartettspiel העיר

Es ist etwas ganz Neues, was dieses Spiel bietet, worüber in der Nr. 16 des vorigen Jahrganges Dr. Hugo Bergmann eine gründliche Erklärung gegeben hat. Dieses Spiel kann durch unsere Administration gegen Voreinsendung von **8 K** bezogen werden.

Ferner können durch uns folgende Bücher gegen Voreinsendung des Betrages bezogen werden:

In deutscher und böhmischer Sprache Zur Geschichte der Juden in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Eine Sammlung historischer Urkunden. Herausgegeben von **Gottlieb Bondy**. Bloß der zweite Band vorrätig. Preis **K 7.—**, Porto **K 1.50**.

Geschichte der Juden in Böhmen.

Bearbeitet u. in **böhmischer** Sprache herausgegeben von Rabbiner **A. STEIN**, Radnitz.

Groß-Oktav 60 Seiten **K 3.—** nebst 20 h Portogebühr.

Sigmund Mayer: DIE WIENER JUDEN.

520 Seiten Groß-Oktav **K 9.—** nebst Porto 80 h.

ZIONSLIEDER von ERICH JUHN.

Geschmackvoller Umschlagzeichnung. Preis **K 2.80**.

Beiträge zur Geschichte der Juden in Prag.

Vier Vorträge von **Dr. Nathan Grün**. Preis **K 3.—**. Porto 20 h.

Ein Geschenkwerk In neuer Ausgabe und prachtvoller Ausstattung ersten Ranges. das berühmte P r a c h t w e r k

Prof. Dr. Jul. Fürsts illustrierten Fünf Bücher Moses

mit deutscher Uebersetzung, erläuternden Anmerkungen und **über 230 Bildern, Karten und Illustrationen**. Preis in Prachteinband **K 26.—** nebst **K 1.50** Porto.

„SIPPURIM“. Ghettosagen, jüdische Mythen und Legenden.

Volksausgabe

broschiert **K 5.—**, gebunden **K 7.—** nebst 50 h Porto.

Durch unsere Administration zu beziehen. Den Bestellungen bitten wir den Kostenpreis nebst der Portogebühr beizulegen, sonst könnten die Bücher nicht versendet werden.

Eventuell besorgen wir über Wunsch auch andere jüdische Bücher.

Durch uns ist zu beziehen: **משה ראטה**

Moses Rath's Lehrbuch der hebr. Sprache

für Schul- und Selbstunterricht, mit Schlüssel und Wörterverzeichnis.

Es ist das einzige praktische Lehrbuch mit deutscher Unterrichtssprache zur völligen Erlernung des Hebräischen in Wort und Schrift.

III. verbesserte Auflage.

Preis eines schön ausgestatteten, 400 Seiten starken gebundenen Exemplares **K 17-60**. Für Porto ist **1 K** beizuschließen; bei Sendungen gegen Nachnahme **K 1-50** mehr.

Unsere Jahrgänge. Wir haben nur noch einige wenige komplette Jahrgänge abzugeben: vom V., VI., VIII., IX. sind bloß je einer oder zwei am Lager. Vom XV. und XVI. sind nicht viel mehr verfügbar, die ersteren zum Preise von je **K 8—**, die letzteren für je **K 10—**. Wir versenden dieselben gegen Voreinsendung des Betrages nebst Postspesen von 50 h. Den VII. Jahrgang, bestehend aus 8 Nummern, erlassen wir für **K 3—** franko. Dagegen haben wir mehrere Jahrgänge noch auf Lager, die gleichfalls gut gebunden und bis auf eine oder höchstens zwei Nummern auch komplett sind, diese Jahrgänge erlassen wir für je **K 5—** beziehungsweise **K 6—** und 50 h Portoversatz solange der Vorrat reicht. Allerdings müßten die Bestellungen bald erfolgen, weil auch davon wenige vorhanden sind.

Soeben erschienen:

O. G. Blanický:

„O antisemitismu v českém národě.“

Eine aus dem Volke für das Volk geschriebene Broschüre, welche jeder Jude, der in böhmischer Umgebung lebt, zu eigener Information lesen und hauptsächlich mit aller

Macht in nichtjüdischen Kreisen verbreiten sollte. Denn es liegt in jedes Juden eigenstem Interesse, daß diese den Antisemitismus bekämpfende Aufklärungsschrift in Stadt und Land größte Verbreitung findet. — Preis **K 1-20**. Gegen Vorausbezahlung können wir jede beliebige Anzahl liefern. Bei Abnahme von 50 Stück wird der Preis auf je **K 1—** herabgesetzt.

Die Volksvorschusskassa in Prag, Königshofergasse Nr. 14

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Faktoren-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $2\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Kolonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Lst. zu haben sind. Die fälligen Kupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Gebetbücher mit deutscher oder böhmischer Uebersetzung, schön ausgestattet,

in handlichem Format. Zu Geschenkwegen geeignet, zum Preise von **K 7-50**, versenden wir auf Bestellung gegen Voreinsendung des Betrages.

Druck von D. Kuh, Prag.